

## Werk

**Titel:** Kleine Wandrungen auch Größere Reisen der weiblichen Zöglinge zu Schnepfenthal, u

**Autor:** André, Christian Carl

**Verlag:** Crusius

**Ort:** Leipzig

**Jahr:** 1788

**Kollektion:** DigiWunschbuch; Itineraria; vd18.digital

**Digitalisiert:** Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

**Werk Id:** PPN537859861

**PURL:** <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN537859861>

**OPAC:** <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=537859861>

**LOG Id:** LOG\_0028

**LOG Titel:** Ameisen

**LOG Typ:** chapter

## Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

## Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen  
Georg-August-Universität Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen  
Germany  
Email: [gdz@sub.uni-goettingen.de](mailto:gdz@sub.uni-goettingen.de)

terung an. Gewöhnlich warten sie zur Rückreise heitres Wetter ab. Wird dies plötzlich durch Regen, Sturm, oder gar Frost, unterbrochen; so machen sie auf ihrer Reise halt. Sind sie zu einer solchen Zeit grade bey uns; so suchen sie Schutz und Zuflucht in den Hecken, und halten sich da so lange verborgen, bis das schlimme Wetter wieder vorüber gegangen ist. — Dann kann man ihrer habhaft werden.

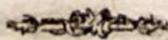
„Ein Hauptnutzen der Blau- und Rothkehlchen?“

Sie fressen an den Säunen und Hecken besonders eine unbeschreibliche Menge Insekten weg, die außerdem vielen Schaden thun würden.

### Ameisen.

Wir waren, während dieses Gesprächs, schon in den Wald, der gar nicht weit von unsrer Wohnung anfängt, und sich durch eine lange Reihe von Bergen fortziehet. Man kennt ihn weit und breit unter dem Namen des Thüringer Waldes. Unser Weg gieng bergan, ohne uns deshalb zu ermüden; denn alle Augenblicke hatten wir Gelegenheit, uns bey bemerkenswerthen Dingen aufzuhalten und auszuruhen.

Rechter Hand, zwischen jungen Fichten, stieß uns ein großer Ameisenhaufen auf. Sein Umfang war so groß, so groß —



„D noch viel größer, als unser größtes Kuchenbret.“ ruft Balsamine.

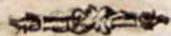
Balsamine war wirklich die allerschäftigste bey diesem muntern Völkchen, obgleich alle einiges zu untersuchen und anzumerken wußten; denn wir hatten gerade erst vor ein paar Tagen eine Lektion von diesem merkwürdigen Insekt gehabt. Dies wollte die schwarzen Augen sehen, jenes die zwey Zähnen; dies die zwey Hörner auf dem Kopfe, jenes die zwey Zänchelchen an den Füßen.

Nur die gute Frau zog sich zurück, und suchte sehr sorgfältig zu verhüten, daß sie ja von keiner Ameise berührt wurde. Sie hatte sich leztthin, da sie mit ihren älteren Gespielinnen auf der Wiese die ersten Gänseblümchen suchte, am Rheine auf einen kleinen Ameisenhaufen niedergesetzt, und war so empfindlich gestochen worden, daß sie durch ihr ängstliches Geschrey und plötzliches Aufspringen uns alle erschreckte. Das schwebte ihr jetzt noch im Sinn, und machte sie furchtsam. Da wir ihr aber sagten, daß dies ganz andre Ameisen wären, als jene kleinen gelben (die mit ihrem scharfen Stachel am Hintertheile des Leibes am empfindlichsten stechen, und mit dem Stich einen Saft in die Haut lassen, der besonders schmerzhaft juckt), daß sie nicht stächen, ward sie dreisser. Es waren die sogenannten Rossameisen, sonst auch Wald- oder Pferdeameisen genannt.

Balsamine nahm gleich einen Stock, machte in dem Haufen ein Loch, und bückte sich, um — hinein zu riechen. Und wir — machten es ihr alle nach, und fühlten uns alle durch den kräftigen, säuerlichen Geruch, der aus der Wohnung dieser Thiere heraufstieg, erquickt.

„Und woher denn der gute Geruch?“

Zunächst von der Natur. Unsere ganze Gegend z. B. ist voller Harzgewächse. Da seht ihr Tannen, Fichten, Kiefern, Wacholder. Diese Pflanzen schwitzen harzige Feuchtigkeiten aus, die sich an der Luft verhärten, und einen sehr aromatischen Geruch von sich geben. Die Ameisen, welche Mühe und Fleiß auf ihre Wohnung wenden, tragen von allen Seiten die Materialien dazu zusammen, die hauptsächlich aus einer Art dürrer, leichten Gestrübes bestehen. Um diese Dinge nun zu verbinden, und ihrem Baue gehörige Festigkeit zu geben, klettern sie die Bäume hinan, und holen eine Menge Harzkörnerchen herbey, die sie mit ihrem sauern Speichel benetzen, und dann ihre Wohnung gleichsam damit auspichen. Durch die Vermischung mit ihrer Feuchtigkeit scheint dieses Baumharz erst den eigentlichen balsamischen Geruch zu bekommen, der unter andern auch den Hirschen sehr angenehm und stärkend seyn muß; denn so oft sie einen Ameisenhaufen antreffen, zerscharren sie ihn, und stehen stundenlang dabey, indem sie diesen Duft mit innigem



gem Vergnügen einziehen, wie man aus ihren Nissen abnehmen kann.

Euch, ihr kleinen wirthschaftlichen Mädchen, muß ich's doch sagen, wenn ihr es etwa noch nicht wissen solltet, daß dieses Ameisenharz, welches man Waldrauch nennt, ein vortrefflich Räucherwerk giebt, das ihr euch selbst, ohne Kosten, mit ein wenig Mühe, leicht verschaffen könnt, wo Nadelhölzer \*) in der Nähe sind.

Manche Leute sammeln es, und verkaufen es dann unter dem falschen Namen: Weihrauch. Dieser ist aber bey uns gar nicht einheimisch, sondern kommt aus den Morgenländern her. Jetzt will ich euch aber lehren, wie man diesen Waldrauch sich verschaffen kann.

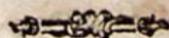
Im November etwa ist die rechte Zeit, weil die Ameisen dann erst aufhören einzutragen, und später hin Frost und Schnee hindern. Man versiehet sich mit einem Grabscheite und Sacke. Mit dem erstern wirft man den Haufen aus einander, holt das Mittlere, wo sich das meiste Harz befindet, heraus, und wirft es in den Sack. Man bindet ihn veste zu, und schwenkt ihn im Nachhausegehen oft und schnell in der Luft herum. Von dem beständigen Umdrehen werden die Ameisen so betäubt, daß sie sich, wenn man den Sack ausschüttet, nicht regen. Man kann sie dann sehr leicht tödten und auf  
die

\*) S. Anhang.

die Seite schaffen. Hierauf liest man die größten Holzstücke noch heraus, und schüttet alle übrige in eine Wanne oder ein Sieb, welches in ein größeres, mit Wasser angefülltes, Gefäß gesetzt wird. Dies geschieht deshalb, um den Waldrauch zu säubern und abzusondern. Denn alle Harztheile bleiben, vermöge ihrer größeren Schwere, unten auf dem Boden des Siebes. Die kleinsten Erdtheilchen fallen theils durch das Sieb, theils lösen sie sich im Wasser auf. Alles Holzwerk aber schwimmt oben. Dies schöpft man ab, und nimmt dann das Sieb mit dem gereinigten Waldrauch wieder heraus, welcher getrocknet wird. Diesen getrockneten Waldrauch läutert man nachher noch auf folgende Art: Man schmelzt dieses Harz mit einem Zusatz vom vierten Theil Wachs über gelindem Kohlsfeuer. So flüßig wie es ist, schüttet man alles in einen Topf mit kochendem heißem Wasser, den man so lange zugedeckt läßt, bis alles erkaltet ist. Dann kann man diesen Waldrauch, dem nun auch aller noch widrige Harzgeruch vergangen ist, zu beliebigem Gebrauch aufheben.

„Vermuthlich muß doch dies Harz auch wohl mit ihre Nahrung ausmachen?“ meynete Rosine.

Sie hatte nicht unrecht. In der That nähren sie sich von Pflanzensäften, aber auch von Körnern; solltet ihr's denken! auch von Fleisch. Honig, Zucker, überhaupt Süßigkeiten sind ihre Leckerbissen.



Da ich von Honig und Zucker sprach, ey! wie schmunzelte da unsre gute Frau! „Ja, ja, die kleinen schwarzen Dinge sind Erz-Zuckerfresser, so gut, wie du, kleines, weißes Ding!“

„Sie sagten von Körnern,“ wendete sich Krispine an mich, „welche fressen sie denn?“

Getraidekörner.

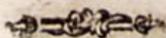
„Aber wie können denn diese kleinen, schwachen Thierchen solche Körner, die ja größer und schwerer, wie sie sind, fortbringen?“

Merke, Krispinchen, Fleiß macht den Schwachen stark, und Muth den Kleinen groß. Eine Ameise schleppt nicht nur ein Korn fort, das viermal so schwer ist, als sie selbst; sondern auch eine ziemliche Strecke Weges, und oft bergauf. Sie läßt aber auch nicht nach, und hört nicht auf, wenn es ihr etwa sauer wird. Sie ruhet nicht eher, als bis sie ihr Korn an Ort und Stelle hat. Je mehr Mühe ihr das macht, desto mehr strengt sie ihre Kräfte an.

O, was kann ein Mädchen, das Lust zum Guten hat, von diesen kleinen Thierchen lernen! Ihr Fleiß, ihre Arbeitsamkeit ist es nicht allein; auch ihre Ordnung und Reinlichkeit verdienen Bewunderung. In ihren Wohnungen ist alles wie nach menschlicher Ueberlegung abgetheilt. Auf einem Haufen allein fanden wir die gesammelten Körner, auf einem andern den Waldrauch; auf einem dritten

ten die Larven oder jungen Püppchen, aus denen bald wieder kleine Ameisen auskriechen sollten. Ringsherum kleine Kämmerchen, wie Cabinette. Wir gaben genau acht, und sahen, daß jedes das Seinige hatte, und dies auch in Besitz hielt. Es war übrigens alles so nett, wie es in einem Haufen loser Erde seyn kann. — Dieselbe Ordnung und Reinlichkeit findet man in ihren Geschäften. Die Wege, welche sie vom Getraidefelde bis zu ihrem Haufen zu gehen haben, halten sie so rein, als wenn eine Magd hinter ihnen her gekehrt hätte. Von den Körnern, welche sie im Herbst eintragen, beißen sie sogleich mit ihren scharfen Zähnen den Keim \*) ab, damit sie nicht Wurzel schlagen und auswachsen. Bewundert hierbey den künstlichen Trieb, den der Schöpfer ihnen eingepflanzt hat, und der sie so handeln läßt, wie vernünftige Eltern voller Ueberlegung und Liebe für ihre Kinder handeln würden. — Denn nach allen angestellten Versuchen ist es sehr wahrscheinlich, daß sie den Winter über wenige oder gar keine Nahrung zu sich nehmen, sondern, wie die Bienen, mit denen sie überhaupt in ihrer Lebensweise und ihren Eigenschaften viel Aehnliches haben, den Winter in einer Art von Erstarrung zubringen. Sie brauchten daher diese mühselige Beschwerde, Getraide herbeyzuschleppen, gar nicht zu übernehmen, wenn sie nicht im voraus für ihre Junge sorgten, die den Frühling aus ihrer Hülle schlupfen,  
und

\*) S. Anhang.



und dann mit ihre erste Nahrung in diesen, schon den Herbst für sie eingesammelten Körnern finden.

„Wunderbar! wunderbar!“ riefen alle.

Ich sagte, sie nährten sich auch von Pflanzensäften. Dies ist nicht etwa bloß von den harzigen Säften der Nadelhölzer zu verstehen; o sie besuchen mit gleicher Emsigkeit die Laubbäume, und das zum großen Nutzen derselben, besonders der Obstbäume.

„Ey!“ wendete Rosine ein, „in unserm Garten zu Leipzig sah ich doch den Gärtner die jungen Kirschbäume oft unten am Stamme ringsherum mit Theer beschmieren, um die Ameisen, welche hierüber nicht kriechen, abzuhalten.“

Grade umgekehrt! Wenn schon Ameisen auf dem Baume sind, so beschmiert man den Stamm desselben auf diese Weise etwa eine Elle hoch von der Erde, um die Ameisen zu verhindern, daß sie wieder herabkommen. Denn die eigentliche Ursache ihrer Ankunft dort oben ist der süße, klebrichte Saft der Blattläuse \*), welcher, so wie diese selbst, den Gewächsen so sehr nachtheilig ist. Erst verzehren sie diesen Saft, und dann gehen sie die Blattläuse selbst an. Sind diese sämmtlich vertilgt; so kriechen sie wieder hinab. Das läßt aber der sorgsame Gärtner ungern zu; sobald viele Raupen auf dem Baume sind. Sie machen sich zwar an diese gewöhn-

\*) S. Anhang.

gewöhnlich nicht; greifen sie aber doch an, wenn ihnen der Rückweg versperrt ist.

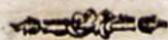
Die Ameisen auf kranken Bäumen sind mehr eine Folge dieser Krankheit, als die Ursache derselben.

„Man sollte es fast nicht denken,“ denken meine kleinen Leserinnen, „daß die kleinen Ameisen über die großen Raupen Herr werden könnten?“

Ey, ihre Waffen, ihre Menge, ihre Behendigkeit ersetzen ihnen hinlänglich, was ihnen an Größe abgeht. Was werdet ihr aber sagen, wenn ich euch versichere, daß die Ameisen wohl mit einem Vogel fertig werden? — Nur muß er ihnen nicht davon fliegen können. Meine Zöglinge haben selbst die Erfahrung gemacht. Es war ihnen ein Cancrinenvogel gestorben. Sie legten ihn in eine Schachtel, die sie mit vielen Löchern durchstachen, und trugen sie in einen Ameisenhaufen. Nach einigen Wochen gruben sie dieselbe wieder aus, öffneten den Deckel, und fanden nichts als das Geripp. Dies war wie abgeleckt, und von diesen Insekten so genau und niedlich skeletirt, wie vom geschicktesten Anatomiker. Kein Federchen, keine Fleischfaser, keine Ader, kein Nerve war mehr zu sehen! — Wenn sich daher jemand nicht von der Unschädlichkeit der Ameisen überzeugen könnte, und sie gern aus seinem Garten vertilgen wollte, dürfte er nur einen Schinken- oder Bratenknochen, an dem sich

G 2

noch



noch einiges Fleisch befände, in der Nähe ihres Aufenthaltortes hinlegen, und dabey eine gut gläsernte Schüssel mit Wasser hinstellen. In kurzem würde er den Knochen voll von lusternen Gästen wimmeln sehen. Er nähme dann eine Federfahne, strich sie alle in die Schüssel mit Wasser, legte den Knochen von neuem hin, und führe damit so fort, bis sie alle weggeschafft wären.

Wie sehr sie Süßigkeiten lieben, davon habe ich schon ein Beyspiel angeführt. Man fängt sie auch mit süßer Lockspeise. Da ihr Harz, ihre Eyer und sie selbst von mancherley Nutzen in der Haushaltung und auch als Arznei dienlich sind; so darf man, wenn man sie braucht, nur einen Haufen etwas aufrühren, und auf denselben eine mit etwas Honig ausgeschmierte zinnerne Schüssel stürzen. Sie bekriechen sogleich den ganzen Boden der Schüssel, und werden aus derselben mit einer Federfahne in ein gläsernes Geschirr gesetzt, aus welchem sie, wegen der Glätte der steilen Wände, nicht herauskönnen. Die Hausmütter, welche auf dem Lande wohnen, erhalten auch öfters bey ihrem Zucker und eingemachten Süßigkeiten von diesen Geschöpfen Zuspruch. Man darf aber nur Asche um die Töpfe streuen, oder rings um die Zuckerhüte einen breiten Streif etwas dick mit Kreide mahlen. Setzt man solche Süßigkeiten auf getrockneten Wermuthblättern, deren Geruch ihnen zuwider ist, bleiben sie auch weg. Trockney Campher vertreibt sie ebenfalls.

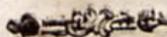
»Ach!

„Ach! sehen Sie, sehen Sie,“ rief Philinde,  
„da tragen sie ihre kleinen Eyer fort!“

Sie trugen in der That Körperchen fort, die wie kleine Reiskörner aussahen. Diese waren aber nicht die Eyer, sondern kleine Puppen. Die jungen Ameisen sahen hier aus, wie die kleinen Wickelkinder; nur daß ihre Hülle über und über zu war. Aus einem Irrthume und aus Mangel gehöriger Untersuchungen hielt man diese Puppen der Ameisen für ihre Eyer. Da man aber genauer nachforschte, entdeckte man ihre wirklichen Eyer, die aber so klein sind, wie wir selbst gesehen haben, daß man wohl 50 neben einander legen kann, und doch werden alle diese noch nicht die Länge eines Fingerhutes betragen. Man behält aber den alten Sprachgebrauch bey, und nennt noch bis ist diese Puppen, Eyer. — Bewundern muß man die zärtliche Sorgfalt, welche diese kleinen Thiere für ihre Junge tragen. So bald sie einen Feind oder Störer bey ihrer Wohnung merken, ist das erste, daß sie ihre Kleinen in's Maul nehmen, und äußerst schnell nach irgend einem bedeckten Ort tragen, wo sie sich sicher glauben. — Im Frühlinge, so bald die ersten Sonnenblicke die Erde wieder erwärmen, tragen sie ihre Jungen sorgfältig des Morgens an die Sonne, und des Abends wieder hinab in die Wohnung. Dabey ist es ihnen nicht genug, sie an's Licht zu tragen; nein! sie suchen allemal die wärmste, oder diejenige Seite aus, welche die

G 3

Sonne



Sonne den Tag über am längsten bescheint, das ist — die Südseite. Daher siehet denn diese Seite ihres Hauses immer wie frische Erde aus, da hingegen die andern, besonders die nördliche Seite, von allerhand Gräsern bewachsen zu seyn, auch fester zu seyn pflegt. Da habt ihr also den natürlichsten Compaß von der Welt!

Auch als Barometer kann ein aufmerkamer Landmann die Ameisen brauchen. Nur bey günstiger Witterung verlassen sie ihre unterirdischen Zellen, kommen hervor, sonnen sich und ihr kleines Volk. So bald sie aber die Vorempfindung von einem Gewitter oder Regen bekommen, siehet man sie alle nach ihrer Wohnung eilen, in der sie sich wie in einer Festung verschanzt halten, ohne während des Sturms hervorzukommen.

„Auf die Art,“ sagte Rosine, „sind denn doch die Ameisen in vielen Stücken recht nützliche Geschöpfe. Und schaden sie; so trifft doch ihr Schaden nur Insekten, die tausendmal schädlicher für den Menschen sind, als sie diesen Insekten.“

Gut. Aber giebt es nicht außer diesen Ameisen selbst noch manche Insekten, die uns weit nützlicher sind, als sie? die nützlichste Raupe z. B.? — die nützlichste Fliege?

Balsamine. „Seidenwurm und Biene.“

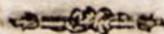
Grade diesen stellen die Ameisen ebenfalls nach. Besonders sind die wühlischen Ameisen den Bienen nach:

nachtheilig, nicht, daß sie grade Feinde dieser Geschöpfe wären; sondern es gelüftet ihnen nach deren Honig. Doch wagen sie sich nie weiter, als vor das Bienenbrett. Sollen sie den Stock selbst besuchen; so muß er vom Volke verlassen, und ohne alle Vertheidigung seyn. Das wäre also auch einiger Schaden, außer den andern Nachstellungen, welchen die Süßigkeiten von ihnen ausgesetzt sind, welchen die Ameisen anrichten.

„Haben sie denn keine Feinde?“ frug unser Gast.

O die Hümer, die Spechte, die Wiedehopfe sind ihre Verfolger. Besonders sind sie den Bären zu einer gewissen Zeit ein unentbehrliches Bedürfniß. Zur Winterzeit verbirgt sich der Bär, wie die Dachse, in Höhlen, welche sie mit Gesträuche und Moos ausfüttern; die sie etwa bis in den Februar bewohnen, ohne sie zu verlassen. Sie leben indessen bloß von ihrem eignen Fette, das sie aus ihren Taschen saugen. Indessen entledigt er sich in dieser ganzen Zeit seines Unraths nicht. Das weiß man daher, weil die Jäger, welche einen Bären in seinem Winterschlaf schießen, allemal im letzten Darne einen festen, verhärteten Pfropfen voller Unreinigkeiten antreffen.

Um nun diesen, der ihm natürlich beim Erwachen aus dem Winterschlaf sehr beschwerlich werden muß, im Frühlinge wieder los zu werden, pur-



giren sie. Diese Purganz besteht in nichts als in einer tüchtigen Portion Ameisen.

Auf dem Kornboden sind die Ameisen oft von großem Nutzen. Wahrscheinlich habt ihr alle von dem dem Getraide so schädlichen Kornwurm gehört. Um ihn zu vertilgen, holt man die großen Holzameisen in Beuteln aus dem Walde, schüttelt diese auf die Kornboden aus, und läßt sie nun Beute machen. Sie fressen die Kornwürmer, und verlassen, so bald dies geschehen, den Boden wieder, weil sie überhaupt nicht gern in Häusern sind.

Ich erwähnte oben ihrer fälschlich so genannten Eyer. Nach diesen wird von den Liebhabern der Vögel ganz besonders getrachtet. Für die Nachtigallen hauptsächlich, aber auch für Fasanen, Amfeln und Wachteln geben sie ein vortreflich Futter. Die Aerzte verordnen sie wegen ihrer stärkenden Kraft schwächlichen Personen zu Fußbädern; und die Apotheker destilliren einen Spiritus daraus.

### Kiefernwald.

Raum hatten wir den Ameisenhaufen verlassen; so zeigte uns Herr Finkenstein ein junges Fichtenbäumchen, dessen Stamm völlig abgeschält war, und daher weiß aussah. „Wer hat das wohl gethan?“ Keiner rieth es. — Ein Rehbock hatte sich an dieser Fichte den bastartigen Ueberzug seines Geweihes abgerieben, welchen die Ameisen so gerne verzehren.

Unser